

Weder neutral, noch verantwortlich – zum moralischen Status der Technik.

Rezension zu: Peter Kroes und Peter-Paul Verbeek (Hg.): *The Moral Status of Technical Artefacts*, Dordrecht 2014, (Philosophy of Engineering and Technology, Bd. 17). 248 S.

Die Einsicht, dass Technik moralisch relevant ist, ist eine Grundvoraussetzung der Technikethik. Entscheidende Anschlussfragen lauten dann aber: Was bedeutet das genau? Welche Folgerungen ergeben sich daraus für unser Verständnis von technischen Artefakten? Gibt es Möglichkeiten für eine ethisch verantwortungsvolle Gestaltung der Technikentwicklung? Und wenn ja: Wie können wir diese Möglichkeiten nutzen? Aktuelle technikphilosophische Antworten auf diese und weitere Fragen nach dem moralischen Status von technischen Artefakten werden im 17. Band der Reihe *Philosophy of Engineering and Technology* diskutiert.

Hauptsächlich geht es in dem Band um theoretische Begründungen der moralischen Dimension technischer Artefakte. Darüber hinaus orientieren sich einige Autoren auch mehr oder weniger explizit an dem praktischen Ziel, Einflussmöglichkeiten für eine *moralische* Gestaltung von Technologien aufzuzeigen. Die Hoffnung ist, dass philosophische Argumentationen und analytische Werkzeuge hierfür Grundlagen schaffen können. So bildet beispielsweise der methodische Ansatz des *value sensitive design* (VSD) einen Ausgangspunkt für manche Beiträge. Der weitreichende Anspruch zeigt sich ebenfalls an den Versuchen einiger Autoren, ihre jeweils entwickelten theoretischen Ansätze beispielhaft auf ausgewählte technische Artefakte anzuwenden (z.B. bei Lucas D. Introna auf technische Werkzeuge zur Plagiatsprüfung oder bei Christian F.R. Illies und Anthonie Meijers auf die Architektur).

Die Beiträge des Bandes lassen sich inhaltlich drei Themenbereichen zuordnen. Dreh- und Angelpunkt für die meisten Beiträge bildet die technikphilosophische Position, die Mitherausgeber Peter-Paul Verbeek in seinen Büchern *What things do* (2005)¹ und *Moralizing technology* (2011)² entwickelt hat. Verbeeks eigener Beitrag im Band besteht in der Wiedergabe und Erweiterung seiner ›reply to critics‹, die er

1 Peter-Paul Verbeek: *What Things Do – Philosophical Reflections on Technology, Agency, and Design*. Penn State 2005.

2 Peter-Paul Verbeek: *Moralizing Technology: Understanding and Designing the Morality of Things*. Chicago/London 2011.

2012 in der Zeitschrift *Philosophy and Technology* veröffentlicht hat.³ Allgemein geht es um die Rolle von technischen Artefakten im *Handlungszusammenhang* (1). Daneben widmen sich vier weitere Beiträge der Frage, ob und auf welche Weise technische Artefakte *Werte* verkörpern können (2). Schließlich kommen einige Beiträge auf spezifische Technologien zu sprechen, die sich beispielsweise durch *autonome* oder *intelligente Funktionen* auszeichnen und daher möglicherweise einen besonderen moralischen Status im Vergleich zu anderen technischen Artefakten aufweisen (3).

Zu 1. Auf die kurze Einleitung der Herausgeber folgen zunächst drei Beiträge, in denen die Annahme einer Handlungsträgerschaft (*agency*) von technischen Artefakten in einen vielfältigen historischen und disziplinären Theorienzusammenhang eingeordnet wird. So rekonstruiert Carl Mitcham in seinem Beitrag neben den relevanten Positionen einflussreicher Autoren wie u.a. Martin Heidegger, Alvin Weinberg, Langdon Winner und Hannah Arendt insbesondere auch die wichtigen Einflüsse aus der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung, allen voran die Arbeiten Bruno Latours und die Akteur-Netzwerk-Theorie, die auch in weiteren Beiträgen des Bandes ausführlich behandelt werden. Über die Diskussion einzelner Autoren hinaus wird die Annahme einer Handlungsdimension von technischen Artefakten außerdem gelegentlich in den geschichtsphilosophischen Überbau von Moderne und Postmoderne eingeordnet. Geleitet von den Rekonstruktionen der Theorieentwicklung argumentieren die Beiträge von F. Allan Hanson, Introna und Verbeek mithin *für* die Annahme einer Handlungsdimension von technischen Artefakten.

Die Begriffe der Handlungsträgerschaft (*agency*), des Akteurs (*agent*) und der Verantwortung stehen im Zentrum dieser Argumentationen. An dieser Begriffskonstellation wird eine Verschiebung in der aktuellen technikphilosophischen Debatte gegenüber einigen früheren philosophischen und sozialwissenschaftlichen Ansätzen deutlich: So geht es nicht mehr nur um eine Relativierung der Unterscheidung zwischen Akteur und Artefakt, sondern insbesondere um die Folgen, die diese Relativierung für den moralischen Status von technischen Artefakten hat. Daraus folgt, dass der Begriff der Verantwortung eine Schlüsselrolle in den Diskussionen einnimmt, denn hier scheint sich aus Sicht fast aller Autoren eine Grenze für die ›Moralisierung‹ technischer Artefakte zu ergeben: Auch wenn wir nicht mehr scharf zwischen Akteur und technischem Mittel trennen können oder wollen, so wäre es zugleich absurd, technische Artefakte selbst in einem moralischen Sinne für Handlungen *verantwortlich* zu machen. Verbeek selbst richtet seinen Beitrag ganz auf die Klärung eines entsprechenden Missverständnisses seiner Position aus: Zwar seien Technologien als ›Mediatoren‹ in Handlungen involviert, aber technische Artefakte

3 Evan Selinger, Don Ihde, Ibo van de Poel, Martin Peterson und Peter-Paul Verbeek: »Erratum to: Book Symposium on Peter Paul Verbeek's *Moralizing Technology: Understanding and Designing the Morality of Things*«, in: *Philosophy & Technology* 25 (2012), Heft 4, S. 605–631.

würden dadurch trotzdem *nicht* zu verantwortlichen Akteuren. Auch wenn die Erweiterung von Handlungsträgerschaft und Moralität über den Menschen hinaus auf technische Artefakte deren vielfältige moralische Dimensionen aufzeige, so soll damit nicht die Annahme einer völligen Symmetrie zwischen Menschen und Artefakten verbunden werden. Hier positioniert sich Verbeek ausdrücklich gegen Latour (Vgl. S. 86). Eine Übertragung von Verantwortung auf Artefakte wird ebenso von fast allen anderen Autoren des Bandes abgelehnt. Lediglich Hanson zieht die Konsequenz, dass eine Erweiterung der Handlungsdimension auf Artefakte auch eine Erweiterung der Verantwortungspraxis zur Folge haben muss, obwohl auch er zugibt: »The issue of moral responsibility seems more vexed than that of agency« (S. 70). Eine genauere Erläuterung einer entsprechenden Verantwortungspraxis findet man in Hansons Beitrag allerdings nicht.

Vor diesem Hintergrund argumentieren die Beiträge von Philip Brey, Deborah G. Johnson und Meret Noorman sowie von Christian F.R. Illies und Anthonie Meijers gegen Verbeek, dass dessen Annahme einer Handlungsträgerschaft von technischen Artefakten in letzter Konsequenz kontraproduktiv wirke, gerade weil damit normalerweise immer auch eine Verantwortungsdimensionen verbunden wird. Wenn Verbeek nachdrücklich betonen muss, dass technische Artefakte zwar der Handlungssphäre zuzurechnen sind, aber zugleich nicht als Akteure und Verantwortungsträger gelten können, dann scheint die Theorie in begriffliche Schieflage zu geraten, wodurch mit immer wiederkehrenden Missverständnissen zu rechnen ist. Während Johnson und Noorman in ihrem Beitrag hilfreiche Differenzierungen des Begriffs *agency* in seiner Anwendung auf technische Artefakte markieren, schlagen sowohl Brey als auch Illies und Meijers alternative Positionen vor. Mit den Ansätzen der strukturalen Ethik (Brey) und der Handlungsschemata (Illies und Meijers) beanspruchen sie einerseits eine Aufdeckung der moralischen Wirksamkeit technischer Artefakte, wie sie Verbeek mit seiner Position einfordert, andererseits verstricken sie sich im Unterschied zu Verbeek nicht in die begriffliche Inkonsistenz einer technischen Handlungsträgerschaft ohne Verantwortung. Vielmehr erlauben die Ansätze eine analytisch transparente Beschreibung der Verantwortung, die den Entwicklern und Gestaltern von Technologien zukommt – womit zugleich wesentliche Voraussetzungen für einen methodischen Einbezug moralischer Aspekte in die Technikentwicklung erfüllt werden.

Zu 2. Die zweite Gruppe von Beiträgen setzt sich mit der Annahme auseinander, dass technische Artefakte Werte verkörpern können. Die Ablehnung dieser Annahme schlägt sich in der geläufigen Neutralitätsthese nieder, also der These, dass technische Artefakte moralisch neutral sind, da sie gleichermaßen für gute wie auch für verwerfliche Zwecke verwendet werden können. Moralische Werte kommen erst mit dem (menschlichen) Benutzer eines technischen Artefakts ins Spiel. Fragen der

Handlungsträgerschaft und auch der Verantwortung spielen für diese Beitragsgruppe übrigens keine Rolle.

Ibo van de Poel und Peter Kroes merken in einer Fußnote die Schwierigkeit an, in der Forschungsliteratur eine explizite Verteidigung der Neutralitätsthese zu finden (Vgl. S. 104). Auf den ersten Blick ist es daher umso erfreulicher, dass die Herausgeber mit Joseph C. Pitt einen solchen Verteidiger für den Band gewinnen konnten. Dessen Beitrag, der im Titel das provokante Zitat »Guns Don't Kill, People Kill« (S. 89) trägt, verleiht aber leider nur den Anschein einer echten Kontroverse, weil Pitt leider auf keine der anderen Positionen im Sammelband eingeht und auch sonst keine Forschungsmeinung zur Thematik aufgreift – mit Ausnahme einer Polemik zur Verkörperung von Werten in den Brücken von Long Island, die sich auf die berühmte Interpretation von Langdon Winner bezieht. Doch nicht nur wegen seines theoretischen Alleingangs reicht das Niveau seiner Ausführungen nicht an das der Kritiker der Neutralitätsthese im selben Band heran. Auch die inhaltlichen Argumentationen können nicht überzeugen, zumal sie grundsätzliche Zweifel an der Sinnhaftigkeit von Werte-Konzepten überhaupt aufwerfen. Beispielsweise beruft sich ein Argumentationsstrang von Pitt darauf, dass sich verkörperte Werte von technischen Artefakten irgendwie als deren Eigenschaften physikalisch nachweisen lassen müssten, was aber ausgeschlossen sei (vgl. S. 94f.). Hier entsteht der Eindruck, dass Pitt unter völlig anderen Voraussetzungen argumentiert als die anderen Autoren im Band.

Insgesamt überzeugender verfährt dagegen der Beitrag von van de Poel und Kroes, in dem die Autoren eine analytisch hochgradig verfeinerte und metaethisch informierte Konzeption der Verkörperung von moralischen Werten in technischen Artefakten entwickeln. Ebenfalls stichhaltig argumentiert Maarten Franssen auf der Grundlage der metaethischen Position von Jonathan Dancy für die Möglichkeit nicht-instrumenteller Bewertungen technischer Artefakte, die sich ihrer Gestaltung verdanken. Franssens Beitrag erfüllt eine wichtige Funktion im Gesamtzusammenhang des Bandes, weil hier eine Verbindung zwischen der Untersuchung von Werten und der Frage nach der Handlungsdimension technischer Artefakte deutlich wird. Der letzte Beitrag im Band von Sven Ole Hansson vergleicht schließlich die Praxis von (instrumentellen) Bewertungen in Ingenieurwissenschaften und Chemie; hier ergeben sich allerdings kaum weiterführende Erkenntnisse zu spezifisch moralischen Fragestellungen.

Zu 3. Das dritte Thema klingt in den meisten Beiträgen nur an und betrifft eine weitere aktuell geführte Diskussion in Technikphilosophie und -ethik: Es gibt eine bestimmte Klasse technischer Artefakte, die möglicherweise eine spezifische moralische Handlungsqualität im Unterschied zu anderen Artefakten aufweisen. Dabei handelt es sich um Technologien, die sich durch technische Autonomie und intelligentes Verhalten auszeichnen; paradigmatisch dafür stehen Roboter und künstlich

intelligente Systeme. Hier stellen sich u.a. folgende Fragen: Welche Bedeutung ist dem Umstand beizumessen, dass Handlungen an technische Artefakte dieser Art delegiert werden? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Zuschreibung von Verantwortung? Unter welchen Umständen können wir von künstlichen moralischen Akteuren (*artificial moral agents*) sprechen?

Während diese Fragen in vielen Beiträgen des Bandes im Zusammenhang der anderen Themenkomplexe häufig nur deswegen angesprochen werden, um die im Vordergrund stehende Thematik einer generellen Handlungsdimension technischer Artefakte davon abzugrenzen, widmet sich der Beitrag von Luciano Floridi ausschließlich der Frage nach der Möglichkeit künstlicher moralischer Akteure. In Bezug auf autonome und ggf. intelligente Systeme kommt er zu einem ähnlichen Ergebnis wie Verbeek im Hinblick auf technologische Artefakte im Allgemeinen: Wir können zwar auf einer bestimmten Beschreibungsebene sinnvoll von künstlichen moralischen Akteuren sprechen, diese Akteure können aber in keiner Weise für ihre Handlungen verantwortlich gemacht werden.

Bei der Einordnung von Floridis Beitrag ist zu berücksichtigen, dass es sich dabei um einen leicht veränderten Wiederabdruck seines 2004 ursprünglich zusammen mit J.W. Sanders veröffentlichten Aufsatzes »On the Morality of Artificial Agents«⁴ handelt. Neben dem neuen Titel, einigen stilistischen Verbesserungen und ein paar neuen Literaturverweisen hat Floridi inhaltlich nichts verändert, sofern man von der Ersetzung einiger Begriffe absieht (z.B. stehen an Stelle der ursprünglichen Wörter »*cybersphere*« und »*computer ethics*« die von Floridi in der Zwischenzeit in anderen Publikationen geprägten Wörter »*infosphere*« und »*information ethics*«).

Insgesamt bietet der Band einen umfassenden und ausgewogenen Überblick über eine hochinteressante aktuelle technikphilosophische und technikethische Debatte. Er empfiehlt sich durchaus als Standardwerk, denn einige der Protagonisten der Debatte präsentieren ihre Positionen hier in weit entwickelten Stadien. Die meisten Beiträge geben darüber hinaus auch hilfreiche analytische Werkzeuge an die Hand, aus denen sich methodische Ansätze für die Untersuchung konkreter Technologien ergeben. Damit ist eine rationale Grundlage für eine echte verantwortliche Gestaltung auf Seiten der Erforschung und Entwicklung neuer Technologien gelegt. Über Personen- und Begriffsregister verfügt der Band leider nicht.

4 Luciano Floridi und J.W. Sanders: »On the Morality of Artificial Agents«, in: *Minds and Machines* 14 (2004), Heft 3, S. 349–379.

